

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Sonnenuntergang.

Sonne, deine letzten Strahlen,
Warum leuchten sie so roth?
Bleiche Wangen pflegt zu malen
Sonst der Allbezwinger Tod!
Aber du, in Purpurfarben
Sinkst du feierlich hinab,
Goldig rothe Feuergarben
Leuchten über deinem Grab.

Schau' die Berge, schau' die Fluten,
Blick' hinauf zum Firmament:
Alles steht in lichten Gluten,
Alles flammt und glüht und brennt!
Selbst der Thau im Kelch der Rose
Glänzt in goldenem Widerschein,
Und das Meer, das grenzenlose
Taucht sich ganz in Purpur ein:

Bis die Feuersäulen sinken,
Leis und mäßig, still und sacht,
Und die braunen Schatten winken,
Sei willkommen, liebe Nacht!
Und aus dunkler Himmelsferne,
Wie zerstreutes Sonnengold,
Leuchten kleine fromme Sterne,
Und sie nickten, sanft und hold.

Sinnig Gleichniß uns'rer Tage!
Laß, wie letztes Sonnenglüh'n,
An der Hoffnung Sarkophage,
Liebe, deine Fackeln sprüh'n!
Aber sent die Nacht der Schmerzen
Sich auf's wache Auge doch,
Glänzen dem verlassnen Herzen
Sterne der Erinnerung noch.

Robert Lutz.

Schwarze Melancholie.

(Schluß.)

Ich trat Abends wieder in mein Schlafzimmer. Der kleine Tisch am Kamin war zum Souper gedeckt, das Feuer knisterte. Alles war so gemüthlich, als möglich. Und doch kam während des Essens wieder jene sonderbare Angst über mich, obwohl ich meine Thorheit eingesehen hatte. Und als der Bediente fragte: „Der gnädige Herr befehlt heute nichts weiter?“ Da hätte ich ihm gern gesagt: Du sollst heute Nacht hier auf dem Divan schlafen. Der Befehl schwebte schon auf meinen Lippen, aber ich beherrschte mich, denn nichts ist gefährlicher, als der Furcht nachzugeben. Ich sagte also bloß: „Laß die beiden Windhunde herein, sie sollen das verjatzene Ragout da aufzehren . . .“ und als die Hunde hereingesprungen waren, schloß

ich die Thüre und setzte mich wieder an's Kamin. Ich zündete zwei Lichter an, denn ich hatte beschlossen, die Nacht hindurch Licht brennen zu lassen. Dann legte ich mich auf's Bett, denn ich war sehr müde. Aber ich hatte keine Ruhe. Wenn ich die Augen schloß, kam ein fürchterliches Grauen über mich. Hitze wechselte mit Fiebertälte, je mehr die Nacht vorschritt. Jetzt schlug die kleine Stuhuhr zehn Uhr. Ich hatte beide Hände in die Bettdecke gewickelt. Die Lichter brannten so trübe und die Kohlen des Herdes stürzten in so seltsamen rothen Reflexen über die Wände, daß das heimliche Zimmer sehr ungemüthlich geworden war. Wie, wenn jetzt neben dem Bette . . . ich setzte mich im Bette auf und wollte läuten. Ich hielt es so nicht mehr aus. Ueber meinem Bette hing ein Spiegel. Ich setzte mich auf. Die eine Hand streckte ich nach dem Klingelzuge aus, mit der andern stützte ich mich an den Bettrand. Mein Gesicht berührte fast den Spiegel und ich warf einen Blick hinein. Ich habe gesagt, daß die Lichter trüb brannten und der rothe, flackernde Widerschein der Kohlen über die Wände tanzte. Das Spiegelbild des Zimmers im Spiegel war fast dunkelroth und Alles mochte darin hin und her. Jene kleine Thür dort, durch welche man in ihr Schlafzimmer gelangt, Mario, hatte ich früher nie beachtet. Seit meiner Kindheit war sie verschlossen gewesen und hatte die beiden jetzt vereinigten Tracte getrennt. Wie ich nun so in den Spiegel blickte, fiel mir diese Thür in die Augen und ich betrachtete sie mit seltsamer Neugierde. Auch sie bewegte sich in dem rothen Widerscheine. Die Kohlen tanzten und sprühten und leuchteten und bildeten seltsame Gebilde . . . Nein! Nein! Nein! Das war kein Widerschein und ein solches Bild konnten die Kohlen nicht bilden! Die Thür war offen, ich sah's deutlich im Spiegel, denn die Oeffnung war schwarz und in diesem schwarzen Grunde sah ich ein weißes Gesicht, ein Gesicht, welches mich rasend machte! Was hielt mich, daß ich mich nicht umwenden konnte, und welche Macht preßte mir abermals den Hals zusammen, daß ich nicht schreien konnte? Und da war jetzt das gräßlich weiße Gesicht mit den grünen Verwesungsstellen dicht hinter mir, groß und gräßlich, und die schwarzen Augen hielten die meinen gefesselt und die eiskalten, feuchten Lippen berührten meine Hand, oh! . . . Der Schrei gellte durch die Nacht und mit Riesenkraft wandte ich mich um und da, da, das weiße flatternde hüschende Etwas, welches an der kleinen Thür verschwand. — Der kitzelnde Reiz brach los und mein gellendes, krampfhaftes Lachen entsetzte mich selbst und machte mich toll, wie ich den Leuchter ergriff und nach der Thür stürzte. Sie widerstand nur schwach und gab meinen Fußtritten nach und ich stand im zweiten Zimmer. Ich durchschritt auch dieß und so

eine Reihe von Zimmern und Corridoren, bis ich in einem kleinen Raume anlangte. Da stand ich vor einer Lade, auf welcher eine Leiche lag, und ich starrte auf das gräßlich weiße Gesicht mit den grünen Verwesungsflecken herab, welches ich so gut kannte — und vom Fieber geschüttelt stürzte ich in mein Zimmer zurück und läutete Sturm, und als der erste Diener kam, faßte ich ihn am Arme und ließ ihn nicht mehr los. . . jetzt war auch der Kigel wieder da, aber ich kämpfte mit aller Macht dagegen. Mein Verwalter eilte mit noch drei Dienern erschreckt herbei, der, den ich gefaßt hielt, starrte mich groß an und fragte mich stammelnd nach meinem Begehre. Ich deutete auf die kleine Thüre, sprechen konnte ich nicht. Der Verwalter eilte dahin und öffnete sie — ich hatte beim Eindringen das Schloß gebrochen — er bemerkte sämmtliche offenstehende Thüren und kam wieder zurück. Mein Entsetzen schien ihm erklärt. „Die Thüre war doch zugeschlossen, gnädiger Herr?“ sagte er.

„Warum . . . warum habt Ihr mir nichts gesagt?“ rief ich.

„Ich dachte . . .“ machte der Verwalter. „Sie ist vorgestern gestorben, die Loncza . . . Samstag Nacht an der Auszehrung. Ich wollte den gnädigen Herrn nicht mit der Neuigkeit belästigen . . .“

Ich hatte mich erholt — das heißt, ich war mir selbst wieder klar geworden. Ich wußte, was ich zu thun hatte. Ich gab den Dienern ein Zeichen, sich zu entfernen, und blieb mit Waszkowski allein.“ —

Der Graf schwieg.

Ich hatte während seiner Erzählung meinen Sessel so nahe an seinen Stuhl gerückt, daß ich beinahe auf seinem Schooße saß. Ich getraute mir nicht, hinter mich zu schauen und schwor mir zu, heut Nacht nicht allein zu schlafen. „Und?“ fragte ich.

„Als Loncza am andern Tage begraben wurde, war sie unschädlich gemacht. Sie trug einen Pfahl im Herzen *) und ein Rosenstengel lag an ihrer Seite. Sie konnte mir nichts mehr schaden,“ sagte der Graf.

Seit einigen Secunden war ein seltsames Juden um seine Mundwinkel sichtbar geworden. Und er fuhr fort. „Sie konnte mir nichts mehr schaden. Aber am Tage des Begräbnisses erhielt ich durch einen Eilboten einen Brief aus Jassy. Meine Frau hatte Samstag Nachts einen Anfall von Fieber bekommen, war entsezt aus dem Bette gesprungen und war um 11 Uhr schon verschieden. Eine in ihrem Zustande gefährliche Krisis hatte ihren Tod zur Folge gehabt.

Ich wurde damals krank. Als mein Zustand sich besserte, fragte ich den Arzt: „Haben Sie schon den Fall erlebt, daß einer Ihrer Kranken einen seltsamen Kigel oder Reiz zum Lachen hatte, welcher wie ein Krampf über ihn kam, vorzüglich wenn er sich allein befand oder wenn er Jemanden recht herzlich lachen hörte?“ — „O ja,“ sagte der Doctor, er hatte eine sehr rothe Nase und war der fashionabelste Doctor, weil er die

schönsten Ringe hatte, „o ja. Dieser Lachreiz stellt sich meistens bei Leuten ein, die einen allzustarken Blutverlust erlitten haben, und kommt, wenn sie allein sind, oder wenn sie Jemanden recht herzlich lachen hören.“

Der Graf stand jetzt auf, denn die letzten Kohlen waren erloschen und es wurde kalt im Zimmer. Ich schlief seit diesem Abende auf dem Divan des Grafen. Und als ich bald darauf sein Gut verließ, lachte ich 14 Tage hindurch über jede Fliege, die mir um die Nase herumflog. Mußte ich mich nicht revanchiren? (W. J. M.)

100 Jahre der Laibacher Bühne. (1765-1865).

(Schluß.)

Im Jahre 1820 erscheint Rossini's „Tancred“ auf unserer Bühne, die in diesem Jahre ein reichhaltiges Repertoire von Opern und Operetten aufzuweisen hatte. Seit Neujahr 1821 gab eine italienische Gesellschaft Werke jenes hervorragenden Geistes, der die italienische Oper für eine Weile zur herrschenden machte, in Paris aber dem Einflusse der französischen Neuromantik unterlag. Alle diese Wechsel spiegelten sich in dem Repertoire der Laibacher Bühne, welche auch nicht arm an guten Gesangskräften war. Das sogenannte vaterländische Drama diente meist nur als Zugstück für Benefizianten. So 28. März 1822 zum Vortheile von Joh. B. Dittmayer: Krajnska kratkozhasnost. „Golfani Starz.“ Kratkozhasnost (Lustspiel) u enim Delu is nemshkiga prestavleno od Kotzebua, von deutschen Schauspielern gegeben. Auf dem Theaterzettel ist Demoiselle mit „Punza“ wiedergegeben. Am 19. December 1822 „Erasmus Lueger“ oder „die Erscheinung um Mitternacht auf der Felsenburg Lueg in Krain.“ Ein ganz neues, hier noch nie gesehenes historisch-romantisches Mittergemälde in 4 Aufzügen, nach einer wahren Begebenheit, von Weidmann. Gegenstand ist die Belagerung von Lueg durch den kaiserlichen Feldhauptmann Caspar Rauber und Ernst Pappenheim, den Neffen des vom Lueger getödteten Friedrich Pappenheim. Der Lueger sieht um Mitternacht seinen eigenen Leichenzug, die Geister Baumkirchers und seiner (Luegers) Gattin. Hermann von Reichenstein, des Luegers Ziehsohn, der Mathilde von Pappenheim liebt, verräth in dem durch einen Trunk erzeugten Wahnsinn den Feinden die schwächste Stelle der Felsenburg, wo das Licht im Bogenfenster des Luegers blinkt, und nachdem die Burg genommen, tödtet Hermann den Ernst Pappenheim. Am 20. December 1827 gab man „Die Türkenchanze bei St. Christoph, oder die Befreiung Laibachs von den Türken 1472.“ Vaterl. Schauspiel in 4 Aufzügen von dem Schauspieler Carl Schweder. Am 31. Jänner 1828 „Der Untergang der Welt, oder die Auswanderung von Laibach nach der Adelsberger Grotte.“ Faschingsposse von Bäuerle; am 20. April „Die Wasserfahrt auf dem Laibachflusse, oder das Nanettensfest.“ Locales Lustspiel, ebenfalls von Schweder. Im Jahre 1829 Babnigg's „Eva von Gall, oder Krains Treue“, es spielte im Anfange

*) Nach Perty und Görres werden die am Vampirismus Leidenden von ihrer graufigen Krankheit geheilt, sobald der Leichnam des Verstorbenen, von dem sie sich verfolgt und gequält wähnen, verbrannt oder im Grabe gepfählt wird. Die Red.

des 17. Jahrh. auf den Besten Rudolfszegg, Sonegg und beim Trauerberg; wiederholt im Jahre 1830. Das Jahr 1830 brachte uns Weber's „Freischütz“, „Sylvana“, „Preciosa“. Wir besitzen noch eine Lithographie, in welcher Madame Palmer als „Sylvana“ in einer ganz aus Baumblättern gebildeten Tracht erscheint. Seit 1829 fing auch Raimund's sinnige Volksmuse auf unserer Bühne an sich einzubürgern. In diesen, wenn auch durch die schwerfällige Zaubermaschinen und allegorische Beigaben uns fremd scheinenden Gebilden birgt sich stets der Kern wahrer Poesie, wenn auch bisweilen vom Schleier menschenfeindlicher Melancholie verdunkelt. Die Saison 1831—32 unter dem übrigens nicht sehr glücklichen Director Göggel wurde mit Grillparzer's „Abusfrau“ eröffnet, in welcher Herr Desjouis von Braunschweig als „Zdenko“ gastirte. Am 13. März 1832 gab man ein „phantastisches“ Zeitgemälde: 1732, 1832, 1932, in welchem als Erfindungen des 20. Jahrhunderts eine Dampfkriegsmaschine (inzwischen bereits wirklich im amerikanischen Bürgerkrieg durch die Monitor's und die Eisenbahnbatterien) und ein Dampfpflug vorkommen. Eine Seltenheit in den Theaterannalen mag wohl das Auftreten einer jungen Eskimo in einem eigens für sie geschriebenen Stücke am 21. Jänner 1834 darbieten. Die dreißiger Jahre brachten dem Laibacher Publikum regelmäßig den Genuß der besten modernen Opern. Im Jahre 1836 trat die Hofopernsängerin Maria Chnes als Gast in der „Nachtwandlerin“ auf. Die Vorstellung war von 761 Personen besucht, eine Frequenz, welche nur von dem „Lumpazivagabundus“ des Komikers Scholz (797 P.) und der Gastvorstellung des Sängers Wild (767 P.) übertroffen worden ist. Besonders ausgezeichnete Kräfte zählte die Oper im Jahre 1840 unter Director Neufeld in den Fr. Rosner und Lang. Man behauptete, nie seien die Frauenduetts der „Norma“ selbst in Italien besser gesungen worden. Im Jahre 1841 genoß Laibach nach langer Entbehrung wieder eine italienische Oper unter dem Impresario Natale Fabricci. Sie gab „Lucia di Lammermoor“ und „Beatrice di Tenda“ mit außerordentlichem Beifall. Der Recensent der „Carniolia“ erschöpfte sich in Lobeserhebungen. Laibach habe seit dem Congreß keinen solchen Kunstgenuß gehabt, eine solche Oper besitze manche deutsche Residenz nicht. Im April 1842 gastirten wieder italienische Opernsänger aus Görz in Laibach bei großem Beifall und vollen Häusern, man sprach den Wunsch nach Vereinigung des deutschen Schauspiels mit der italienischen Oper aus. Dieß bezeichnet hinlänglich die Geschmacksrichtung unseres Publikums. Die folgenden Jahre ließen uns die Oper entbehren, wenn auch auf der anderen Seite der Geschmack sich verfeinerte und die Laibacher Bühne besonders unter Director Thomé und Funf in den letzten vierziger Jahren manche edleren Genüsse im Schauspiel und Lustspiel darbot. Bosco durch seine Magie und Döbler durch seine Rebelbilder und Sträußchenspenden, Baron Klesheim durch seine humoristischen Vorlesungen, die Aufführung von Felician David's „Wüste“, Bianesi's Kinderoperngesellschaft, Tänzer (Beszter-Sandor) und Kunstfeuerwerker (Veltée aus Paris), gewiß ein mannigfaltiges und interessantes Programm. Auch

Gäste von Bedeutung sah die Laibacher Bühne in den Schauspielern Kunst und Löwe. Letzterer trat in der Saison 1848—49 als Gast in „Corregio“, „Garrick“, „Hamlet“, „Fiesco“ auf und wurde mit Blumenkränzen und Gedichten überschüttet. Noch das Jahr 1849—50 brachte uns Frau Schussek-Brüning als Gast. Doch wir sind in dieser historischen Skizze der Gegenwart zu nahe gekommen. Die Laibacher Bühne ist ungeachtet einzelner guter Directionen in den letzten Jahren immer mehr in Verfall gekommen. Zwar schließt die beste Zeit der Provinzbühnen, in welcher sie Einfluß auf die Entwicklung der Kunst ausübten, schon mit dem Jahre 1815 ab, indem von da an die mit glänzenden Mitteln ausgestatteten Hofbühnen die besten Kräfte an sich zogen und den Geschmack bestimmten. Allein noch lange nach diesem Zeitpunkte hat die Laibacher Bühne glänzende Tage gehabt und daß das Bedürfnis einer guten deutschen Schaubühne ein tiefes war, zeigt noch die durch den Umbau des Theaters im Jahre 1846 angeregte lebhafteste Zeitungsdebatte. Die Kosten dieses Umbaus wurden auf 17.000 fl. (nach Abrechnung der neu entstehenden Logen) veranschlagt. Die Zahl der Ausgänge wurde auf 7, die der Logen von 52 auf 69 vermehrt; die zwei Gallerielogen wurden in eine 4 Logenfelder umfassende, zu einem Mittelplatze zwischen Parterre und Gallerie bestimmte große Loge umgestaltet; die Logen erhielten die perspectivisch richtige Stellung zur Bühne; das Parterre eine Vergrößerung von 172 Quadr.-Schuh. Das umgestaltete Theater sollte 200 Personen mehr fassen, die Bühne 3 Schuh an Breite gewinnen und ihre Tiefe sich verdoppeln. Alles Dieses genügte aber der öffentlichen Meinung nicht, welche auf größere Belebtheit des Theaters, besonders durch die in der Ausführung begriffene Eisenbahn rechnete, Hoffnungen, die sich nicht erfüllt haben. Doch der Kunstsinne des Laibacher Publikums und die reichen Einnahmen mehrerer Theaterunternehmer, die denselben durch Vorführung eines guten Lustspiels und Pflege der stets die größte Anziehungskraft üben den Oper zu befriedigen wußten, lassen uns die Hoffnung auf eine bessere Gestaltung des zweiten Säculums unserer Bühne nicht aufgeben. Die deutsche Bühne hat hier an den äußersten Marken deutscher Zunge eine Mission der Cultur zu vollziehen, sie befriedigt das Bedürfnis der Gebildeten auch des slavischen Stammes und neben ihr kann sich unbeirrt vielleicht allmählig eine nationale Bühne für das slovenische Volk entwickeln, welcher wir vom Standpunkte der Gleichberechtigung das beste Gedeihen wünschen!

Kühlkrüge.

Schon im Alterthum wußte man von der bei der freiwilligen Verdunstung der Flüssigkeiten entstehenden Abkühlung einen nützlichen Gebrauch zu machen. Man verstand es nämlich, Krüge aus Thon anzufertigen, die porös waren und das darin aufbewahrte Wasser durchsickern ließen, wo es dann auf der Oberfläche verdunstete und den Inhalt stets kühl erhielt, da die zur Verdunstung erforderliche Wärme zum größten Theil der unmittelbaren Umgebung, also dem Wasser in dem Gefäße selbst,

entzogen wird. Dergleichen Krüge werden noch heute in Andujar in Andalusien in großer Menge angefertigt, und sind in Spanien, wo sie durch die Araber eingeführt worden sind, vielfach im Gebrauch. Auch in Egypten fehlen sie in keiner Haushaltung. Der Fabricationsort ist hier Kaneh, ein schmutziges arabisches Nest, das gegenüber von Denderah liegt. Die Formen der Thonkrüge von Kaneh sind denen der alten egyptischen Gefäße sehr ähnlich und die arabischen Töpfer arbeiten heute noch gerade so, wie ihre Genossen im fernen Alterthum, die häufig in ihrer Thätigkeit auf den altegyptischen Bildern abconterseit worden sind. In Spanien sowohl, wie in Egypten sind diese porösen Gefäße ungemein billig, da sie einen der gangbarsten Handelsartikel abgeben und der Verbrauch derselben ungemein groß ist. Meistens dienen sie dazu, um das Trinkwasser kühl zu halten; selbst lauwarme Getränke werden dadurch sehr schnell abgekühlt. Nach Sallior sollen sie die Temperatur der wärmeren Flüssigkeiten um 15 Grad erniedrigen. Nach Versuchen, die in Sevres bei Paris angestellt worden sind, betrug die Abkühlung jedoch nur 5°. Obgleich diese Krüge sowohl, wie die Dienste, die sie in den wärmeren Ländern leisten, bei uns längst bekannt waren, so unterließ es die Industrie doch, daraus Nutzen zu ziehen. Erst neuerdings werden dergleichen poröse Gefäße in allerlei Formen von Dresden aus in den Handel gebracht, so daß sie auch zur Kühlung der verschiedenartigsten Sachen, wie Butter, Fleisch u. s. w. benutzt werden können. Kostbare Flüssigkeiten, wie z. B. Wein, kann man nicht direct in diesen Gefäßen aufbewahren, da sie zu starke Verluste durch die Verdunstung erleiden. Man stellt sie in gewöhnlichen Flaschen in die mit Wasser gefüllten porösen Gefäße hinein. Die festen Sachen werden dadurch der Einwirkung der Sommerwärme entzogen, daß der Raum, in dem sie aufbewahrt werden, mit Wasser umgeben ist, das an die Oberfläche durchsickert und hier verdunstet. Je wärmer die Temperatur im Sommer ist, um so stärker ist die Verdunstung, und um so größer ist auch die Abkühlung. Der Gedanke, den man in Dresden zur Ausführung gebracht hat, ist ein glücklicher zu nennen und sicher wird es ihm an Erfolg nicht fehlen. Allgemein aber werden diese Gefäße nur dann erst in Gebrauch kommen, wenn sie ein Gegenstand der industriellen Concurrenz geworden sind. Die Anfertigung derselben ist kein Geheimniß, sondern Jedem zugänglich. Wer zuerst mit diesem neuen Handelsartikel auftritt, macht die besten Geschäfte. Die Porosität dieser Gefäße wird theils durch schwaches Brennen, theils durch Beimengung von gepulverten Substanzen, die beim Brennen zerstört werden, wie z. B. erdige Braunkohle, Steinkohlenklein, Sägespäne u. s. w., hervorgebracht. Auch mischt man dem Thon Kochsalz bei und laugt solches nach dem Brennen wieder aus.

Franzosen und Türken.

Als die Franzosen im Kriege gegen Rußland nach Constantinopel kamen, erschienen sie als Zuaven mit grünen Turbanen, als Turcos mit weißen Turbanen, als Spahis mit

rothem Burnus, als afrikanische Jäger mit weißem Burnus. Die ganze Armee hatte weite Pumphosen und an den Füßen türkische Terliks. Ei da war mir's, äußerte ein Pascha in Kleinasien gegen einen europäischen Reisenden, als ob ich eine Armee aus den Zeiten des Sultans Bajasids sähe. Seit vierzig Jahren quälte und drängte uns Europa, damit wir Bart, Pumphosen und Turban ablegen möchten, nur dann würden wir civilisirte Leute sein. Ihr tadelt unsere Tracht und kommt und nehmt sie in größter Eile selber an. Ihr habt über unsere langen Bärte gespottet. Wir haben sie uns gestutzt und nun laßt Ihr sie lang wachsen. Majschallah! Welche Regel sollen wir nun befolgen, wonach uns richten?

Etwas von den Wolken.

In England soll nach mehrfachen Messungen die höchste Wolke kaum 30.000 Fuß erreichen, daher lassen sich die häufigen und anhaltenden Nebel erklären, welche die ganze Insel verhüllen. Kaneh fand, daß in Deutschland die höchsten Federwolken 24.000 Fuß und die niedrigsten 10.000 Fuß stehen. Die Hausenwolke steht nach seiner Angabe in einer Höhe von 10.000 bis 3000 Fuß und die Gewitterwolke schwankt sogar von 5000 bis 500 Fuß. Daß man Gewitter auf Bergen von 2000—3000 Fuß Höhe unter sich erblickt, gehört bekanntlich nicht zu den seltenen Erscheinungen. Am wenigsten wissen wir über die eigentliche Größe und Ausdehnung der Wolken, es gibt kleine Wölckchen, die kaum einige Fuß messen, andere, die viele Meilen lang sind. Wir haben Zeiten gehabt, wo es an einem Tage, ja zu gleicher Zeit in ganz Europa regnete.

Die Zeichensprache in Neapel.

Obgleich ungemein redselig, hat der Neapolitaner die Zeichensprache zu einer Ausbildung gesteigert, wie man sie wohl nirgends wiederfindet. Sie verschafft eine leichte Gelegenheit, mitten im größten Geräusche sich Mittheilungen zu machen und ist daher in Neapel, der lautesten, geräuschvollsten Stadt der Welt, am nöthigsten, ebenso bei Fischern und anderen Seeleuten im Octöde der Wogen und der Brandung. Dann können durch sie aber auch Mittheilungen über eine anwesende Person gemacht werden, ohne daß diese, die hinter sich wohl Alles hört, aber Nichts sieht, es gewahr wird; eine Sprache für solche Mittheilungen ist aber dem Neapolitaner um so unentbehrlicher, als es ihm ganz unmöglich wäre, damit bis zur Entfernung dessen, über den sie gemacht werden, zurückzuhalten.

Literatur.

Es liegen uns 5. und 6. Heft vom Band Nr. V (XV. Jahrg.) des „Illustrirten Familienbuches“ des österr. Lloyd zur Beurtheilung vor. Die beiden Novellen: „Conflicte“ von Th. Justiz und „Kotetterie und Liebe“ von R. E. Sahn zeichnen sich durch sorgfältige Behandlung des Stoffes und Gediegenheit der Form vor ähnlichen literarischen Erzeugnissen vortheilhaft aus. Das fünfte Heft enthält außerdem eine ethnographische Skizze „Die Walachen oder Rumänen“, aus der sachkundigen Feder J. G. Kohls. „Das Hirdeenthal“ von Chevalier de Vincenti macht uns mit Gegenden und Verhältnissen vertraut, von denen gewiß die Mehrzahl der Leser auch nicht die geringste Ahnung hat.

Das sechste Heft wird durch einen tiefgedachten Aufsatz Fortlages „über den Instinct“ geschmückt. Wenn der Wirkung desselben etwas schaden könnte, so wäre es unserer Ansicht nach die etwas gelehrte Haltung des Ganzen. Um so willkommener wird dem Leser ein sehr populär und instructiv gehaltener Aufsatz über „das Bier“ und seine Verfälschungen von H. Lindner und die im nämlichen Heft befindliche „Chrenrettung des Simpels“ von August Silberstein erscheinen. Silberstein führt hier die Aufgabe, Ernstes und Belehrendes in heiterem Scherz zu kleiden, meisterhaft durch.